

Zeitschrift: Adelbodmer Heimatbrief
Herausgeber: Stiftung Dorfarchiv Adelboden
Band: 52 (1993)

Artikel: Grossmutter Frieda, geboren 1912, erinnert sich
Autor: Zurbrügg-Hari, Frieda
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1062921>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grossmutter Frieda, geboren 1912, erinnert sich



Frieda oben links Archiv: J.Ae

Wir feierten Weihnachten. Ich war etwa vier oder fünf Jahre alt. Damals wussten wir nichts von einem Christkind, vom Pelzmarti, vom Samichlaus. Es gab einfach ein Päckchen als Geschenk.

An einem der Weihnachtsfeiern, wir waren alle in der Stube versammelt, trat auf einmal das Christkind über die Schwelle. Es trug einen langen, weissen Rock und war auch sonst schön angezogen. Aus dem grossen Paket, das es auf den Tisch legte, zog die Mutter für ein jedes von uns ein Päckchen heraus. Ich erhielt eine wunderschöne, kleine Puppe, die ich dem Vater, der schon im Bett war, jubelnd zeigte. Er wollte mich necken und warf die Puppe mit den Worten auf den Boden: «Ee, e söttig wüeschta Toggel!» Sie zerbrach in tausend Stücke. Ich war unendlich traurig und, statt anderntags die Sonntagsschule zu besuchen, weinte ich den ganzen Morgen über. Dem Vater tat's furchtbar leid, er hatte nicht gewusst, dass die Puppe «zerchnütschigi» war.

Womit spielten wir früher? Unsere Kühe waren Chachtelstückeni vame-ne zerhite Hafe. Die mit Griffen waren die Stiere, die wir zur Punktierung brachten, stets erpicht auf neuen Zuzug, wenn wieder ein Chachtelgeschirr zerbrach. Besonders schöne andere Stück galten als hoch gezeich-

nete Kühe. So konnten wir uns ganze Sonntage lange die Zeit vertreiben. Tannzapfen benutzten wir als Schafe. «Je khüdler dass si de si gsi, dass sin de di breeävschte Schaaf gsi.»

Als wir grösser waren, spielten wir in der Wohnstube, oft half auch Mutter dabei, blindi Muus. Im Winter schnitzten die Buben kleine Ski, nagelten Holz-Männchen drauf und übten sie im Sprunglauf, mit genauer Messung selbstverständlich. Einer war Sepp Schmid, damals eine grosse Sprunglaufkanone, ein anderer Bruno Trojani, usw. Die Kinder vom Port kamen sonntags jeweils zu uns zum Spielen.

Wir spielten damals auch Skirennen. Ich wollte es den Buben gleichtun, wollte stets die Beste und Erste sein. Dazu kaufte ich jeweils Nägeli um doch genug Atem zu haben. Auch beim Skispringen war ich stets mit den Buben dabei. Das missfiel der Mutter; sie het chriegt u gsiit, das sigi nüt für Miitscheni.

War guter Schlittenweg, nahm der Vater den grossen Schnaapeschlitten hervor und lud uns alle auf den Schlitten. Damit fuhr er uns auch ans Weihnachtsfest ins Schulhaus, wobei die Fahrt auf dem grossen Schlitten beinahe so schön war wie das Festchen selber.

Ums Leben gern wäre ich mit den älteren Geschwistern zur Schule gegangen. Ich machte so lange uweeäg, bis die Mutter von der Lehrerin die Erlaubnis erhielt, mich in die Schule schicken zu dürfen, wenn ich gäbig mache. «Due het mig d Leereri da so in es Püllti gsetzt u mer Färbäni zuehi ggä u Papier u da bin i dde gsi bisd d Schuel ischt us gsi, u hetti ja gar nät i d Schuel söle, aber d Mueter het mig ifach nät meeä phabe.»

Ich ging stets furchtbar gern zur Schule. Im dritten Schuljahr kam ich als Chummerzhülf zu einem älteren Ehepaar, weil wir so viele Kinder waren zu Hause und ich, wie man meinte, nicht so lengzitigi war.

Eines Nachts – kam's vom vielen Brezeln essen? – bekam ich entsetzliche Zahnschmerzen. Weil mein Weinen das Ehepaar im Schlaf störte, schickte mich die Frau in die Küche hinaus. Ich könne wieder zu ihnen kommen, wenn ich nicht mehr weine. «Das het mig natürlig furchbar hert ghabe, ig ha nu meeä grääret u Lengizit ghabe var Mueter u gsinet: «O d Mueter wurde mig apa zue sig nä i ds Bett, Määl uflege, un öpis tue, dass das Zandweeä gueteti.»

Ein andermal sollte ich jäten, ich gab mir grosse Mühe, damit die gestrenge Meisterin zufrieden sei, wusste aber als Drittklässlerin über die Pflanzen zu wenig Bescheid. So riss ich das Unkraut zusammen mit Spinat und Salat aus, «u da het die Frouw og furchtbar gchriegt un ischt tubi gsi, i gsees nug jitze, wien die mig tschublet het.»

Weil sie mir die Schulreise missgönnte, kämmte sie mich so lange nicht, bis sie glaubte, nun sei die Unterschule in der Oey weggefahren. Trotz-

dem rannte ich verzweifelt durchs ganze Bunderle, bis ich beim Eggetli bemerkte, dass das Break mit den Mitschülern bei ds Sager Jaggis abfuhr. Verzweifelt und viele Tränen vergiessend rannte ich weiter, schürfte mir noch ein Knie dabei und riss ein Loch in den Strumpf. Frau Jaggi sagte, sie hätten abfahren müssen, um den Zug nicht zu verpassen, sie wolle aber ds Beck Schranz anrufen, man solle dort warten. Der Beck schwang sich aufs Rad, fuhr mir entgegen und brachte mich so zu den ungeduldig wartenden Mitschülern und zur Lehrerin. Es wurde eine wunderschöne Schulreise – ich vergass alles Leid und die Schmerzen.

Einmal hatte ich im Schulzeugnis im Betragen keine eins, sondern eine eins-bis-zwei, oder sogar eine zwei. Da wurde sie auch furchtbar wütend u het mig gschmiizt. Immer wieder musste ich für alles schuld sein, bis es mir zu viel wurde: Ich lief nach Hause.

Dort gab ich mir nun alle Mühe beim Mithelfen, um ja nicht noch einmal weggegeben zu werden.

Auf dem Weg ins Dorf, wo ich beim Jilgi Luuber im Voerschwand Einkäufe besorgen musste, fragten mich unterwegs Herrschafti (Feriengäste), wohin ich denn mit der grossen Hutte wolle. Sie schenkten mir aus Mitleid ein Zwanzigrappenstück. Sollte ich das nun zu Hause, wie die Ermahnungen lauteten, abgeben, sollte ich etwas für mich kaufen? Im Schwand, bei einem Laden, bi ds Ouguscht Piere Lisa, erblickte ich wunderschöne, rote Dinger.

Mit unglaublich grosser Vorfreude machte ich mich nach dem Einkauf beim Jilgi Luuber auf den Heimweg. Im Schulgässlein, wo kaum mehr Leute anzutreffen waren, biss ich in eins der roten Dinger. «Uu, due ischt das öpis furchtbar Schlächts gsi. I ha mer vorgstellt, dass sigi epis Süesses, doch esoe epis roets, schönes! U ddue ischt das esoe öpis schnudrigs gsi, e ki Chuscht hets ghabe, un ig han esoe iini esoe ahigworgget, wils mig gruwe het, das Zwenzgi, aber die andre han ig esoe im Boge dur ne Matta usi gworfe. Speeäter han ig due vernoe, dass das Tomate si gsi.»

«Wir hiin den albe uf ds Schlegeli törfen ga Räschte riihe.» So kam ich einmal zum Vesperbrot aufs Schlegeli. Die Angestellten genossen gerade das Zvieri und hatten in einer Schüssel so weisses Zeugs. Sie griffen auffallend zurückhaltend zu und schoben mir bald das Schüsseli zu. Ich glaubte, es sei Creme, da dürfe ich getrost zugreifen. So nahm ich toltschermand i ds Täller vürha, hou, war das schlecht! Gewohnt, immer alles aufzuessen, verspeiste ich die ganze Majonnaise, das war's nämlich. Folge: Schreckliches Unwohlsein, Erbrechen.

Frieda Zurbrügg-Hari
Schluss folgt